

Coriolan wird durch Fürbitte seiner Mutter zum Abzuge von Rom bewogen.

Kupf. XXII.

In dieser betrübten Lage nahm alles Volk seine Zuflucht zum Schutze der Götter: und Tempel und Altäre waren voll von Menschen aus allen Ständen. Unter diesen war auch Valeria, eine ansehnliche Matrone, und Schwester jenes berühmten Valerius Poplicola. Gleichsam von einer Begeisterung ergriffen, stellte sie den anwesenden Matronen vor, es sey noch nicht alle Hoffnung zu einer Rettung verschwunden: man wisse es allgemein, wie zärtlich Coriolan seine Mutter und Gattin liebe. Was er bisher den Senatoren und Priestern als Feldherr der Völcker verweigert hätte, wäre aus billiger Rache gegen den Undank geschehen; aber wenn Mutter und Gattin käme, würde das Herz des Sohnes und Gatten bald erweichen, und Rom einen günstigen Frieden bewilligen. Diese Rede ermunterte Viele der Frauen; sie begaben sich insgesammt zu Coriolans Mutter und Gattin hin.

Veturia und Volumentia lagen noch tief in Schmerzen und Kummer, als Valeria und die übrigen Matronen eintraten und kniefällig und mit vielen Thränen Rettung für Rom von ihnen baten. „Nur ihr, sagten sie, seyd noch übrig, deren Bitten und Thränen ein so rechtschaffener Sohn und zärtlicher Gatte nicht widerstehen wird. Wir wollen euch bis hin ins Lager begleiten; kommet, rettet die Freyheit und Ehre des Vaterlands! Wißet ihr, ob nicht die Götter grade euch zu unserer Rettung wählen?“ — Veturia, so heftig Kummer und Schmerz in ihr nagten, wußte sich dennoch zu fassen: „Schwach ist die Hülfe, sagte sie, die ihr euch wählet. Seit seiner Verbannung haben wir kein Merkmal seiner zärtlichen Liebe gesehen, weder einmal etwas von ihm erfahren können. Sollte sich wohl sein erhärtetes Herz von der Bitte zweyer römischen Frauen beugen lassen, da es die vornehmsten Senatoren und Diener der Religion nicht bewegen konnten?“ Hierauf stellte sie ihnen noch vor, daß die Bitte selbst seinen gerechten Unwillen erregen müsse, weil deren Bewilligung mit seiner Rechtschaffenheit nicht bestünde und ihn vor Göttern und Menschen brandmarke. Schonung seiner undankbaren Vaterstadt wäre Hochverrath und der größste Undank gegen eine großmüthige Nation, die ihn geschützt und zu Ehren befördert hätte. Seine Rache wäre nicht ungerecht; denn das römische Volk hätte ihm so begegnet, als wenn er der größten Laster gegen den Staat fähig gewesen wäre. Sie als Mutter könne sich nicht entschließen ihren rechtschaffenen Sohn zu Gunsten einer undankbaren Stadt um eine so unredliche Handlung zu bitten. Es wäre also nichts anders zu thun, als dem Schicksale sich standhaft zu überlassen.

Die römischen Frauen sahen wohl das Gründliche dieser Vorstellungen; aber Liebe zu ihrem Vaterlande zwang sie nochmal mit Thränen und gebogenen Knien Mutter und Gemahlin zu bitten: Veturia ward gerührt dieß traurige Geschäft, wenn es sonst der Senat für gut befände, zu übernehmen. Ein neuer Stral zur Hoffnung glänzte: und froh und voll Zuversicht bestiegen die weisen Matronen die Wagen, die ihnen der Senat zum Lager der Völcker vorführen ließ.

Coriolan war zwar der unerbittlichste Feind gegen seine Feinde und Beleidiger; aber auch gegen Mutter und Gattin eben so liebvoll und zärtlich. Mit innigster Freude und Nührung empfieng er sie beyde und glaubte im Stande zu seyn ihre Bitte standhaft zu verweigern; aber er hatte seinem Herzen zu viel getraut. Seine Seele schmolz nach einer so langen Trennung von seinen Lieben, und die ersten Umarmungen, die er von Mutter und Gattin genoß, stimmten ihn ganz zur Vergessenheit der erlittenen Unbild. Veturia begann mit Zuversicht ihr aufgetragenes Werk, lobte die Zuneigung und Freundschaft dieser mitgekommenen Frauen und vergaß nicht den Kummer zu schildern, den sie alle bey dem Unglücke des Vaterlandes fühlten. Coriolan fürchtete Verdacht bey dem Volkischen Heere; ließ alle vornehme Befehlshaber rufen, und erklärte in ihrer Gegenwart die unmögliche Gewährung der mütterlichen Bitte. Die Volkser, sagte er, hätten zu großmüthig gegen ihn gehandelt, als daß er ihr ihren Vortheil verrathen könnte; wollte Veturia und Volumentia das undankbare Rom verlassen: so würden sie gewiß bey den Volkern Glück und Ehre reichlich finden. Aber Veturia beharrte auf ihrer Bitte und erklärte, daß sie nichts begehre, was seiner Ehre nachtheilig wäre: die Vermittelung eines Friedens zwischen den Volkern und Rom mache ihn noch nicht undankbar gegen seine Beschützer. „Diesen mein Sohn, sprach sie, bring uns zu wege,“ und warf sich zugleich hin vor seine Füße, und Volumentia, die Gattin, und die übrigen Matronen thaten ein Gleiches. Der Auftritt war rührend und die Volkser wurden weich; denn noch nie hatten sie gesehen, daß eine Mutter vor ihrem Sohne kniefällig lag, und mit Thränen, nicht um ihre, sondern um die Erhaltung undankbarer Bürger bäte. Der Kampf im Herzen des Sohnes war schwer, aber kindliche Liebe siegte. Der Sohn der edlen Veturia vergaß, daß er Feldherr der Volkser sey; voller zärtlichen Nührung hob er seine Mutter empor: „Mutter, sprach er, du rettetest Rom; aber dein Sohn ist verloren!“ Und nun entwaffnet von den Thränen der Mutter, dachte er nur über Mittel nach, wie er seiner undankbaren Vaterstadt den Frieden wiedergeben könnte.

Nach dem Abzuge der römischen Frauen berufte er seine vornehmsten Befehlshaber zusammen, und stellte ihnen vor, wie schwer und fast unmöglich es seyn würde, eine Stadt einzunehmen, die an ihren muthigen und durch Schlachten geprüften Bürgern ein tapferes und wohlgeordnetes Heer zu ihrer Besatzung hätte. Wollte man sie zur Verzweiflung bringen, so würden diese das Äußerste thun; und er zweifelte sehr, ob es den Volkern, bey aller ihrer Tapferkeit zum Vortheile gereichen würde. Er, für seine Person, glaube, man solle die Sperrung aufheben, und mit Rom einen gütlichen Vergleich eingehen. Die Volkser ließen sich von diesen Vorstellungen ihres Feldherrn leicht überreden: sein Ansehen bey ihnen war groß, und ist durch die Ehrfurcht gegen seine Mutter noch mehr gewachsen. Sie waren zufrieden, als er das Lager abbrechen ließ und traten willig mit ihm den Rückzug nach Hause an. Alle gemachte Beute ward mitgenommen und unter die Soldaten vertheilt, von der er sich auch nicht das Geringste behielt. So endigte sich ein Krieg, welcher Rom das größte Unglück anfänglich drohte, und durch bloße kindliche Zuneigung gegen eine würdige Mutter gütlich beygelegt ward. a)

a) Die Römer verewigten nachgehends diese glückliche Beylegung eines so bedenklichen Krieges durch Errichtung eines Tempels und Feyerung eines jährlichen Festes, welches den 6ten Julius fiel.

Das Benehmen Coriolans gegen eine Stadt, an der man sich gern schon lange nachdrücklich gerächet hätte, war bey seiner Rückkunft nicht so gleichgültig aufgenommen, als es diejenigen gethan hatten, welche Zeugen von der Bärtlichkeit gegen seine Mutter gewesen waren. Am meisten war Attius damit unzufrieden, der, bey aller seiner Eifersucht auf das Glück und die steigende Größe Coriolans unter den Volkern, dennoch einen ausschlagenden Sieg über die Römer erwartet hatte. Coriolan merkte wohl die Unzufriedenheit und wollte allen unangenehmen Folgen zuvorkommen. Er verlangte eine Volksversammlung, und wollte ihr, sich vom Verdachte zu reinigen, die Ursachen seines Verhaltens angeben; aber Attius, der sich vor seiner Beredsamkeit eben so sehr als vor seiner Tapferkeit fürchtete, sah es vor, daß die Volker sich gewiß würden überreden lassen; für diesen Fall hatte er Leute gedungen, die einen Aufruhr erregen und seinen aufgenommenen Gastfreund tödten sollten. Coriolan verlor also hier sein Leben oder wie andere erzählen, er rettete sich durch die Flucht und hatte das Unglück, als ein Verwiesener, herumzuirren, bis er lebenssatt vor Alter starb. Coriolan gehört unter die größten Männer damaliger Zeit und hätte gewiß ein besseres Schicksal gehabt, wenn er im Stande gewesen wäre mit seinen überwiegenden Eigenschaften mehr Mäßigung zu verbinden. Seine kindliche Liebe gegen seine Mutter, die er in manchen Fällen seines Lebens geäußert hat, ist ein immerwährendes Beyspiel, und wäre zu einer jeden andern Zeit besser aufgenommen worden, wenn nicht dazumal die Tribunen alles, was patricisch war, angefeindet und sich dadurch beym Volke wichtig zu machen angefangen hätten.

---

Auf diese Unruhen erhoben sich bald andere, welche über hundert Jahre fort dauerten. Die Gelegenheit hiezu war das berühmte Ackergesetz, (*Lex agraria*) welches eine allgemeine Feldvertheilung vorschrieb, damit auch die armen Bürger einen Antheil an den durch ihren Dienst eroberten Ländereyen hätten. Bis daher hatten die Patricier alles an sich zu bringen gewußt, da sie sich eines Theils beträchtliche Landstücke um einen äußerst geringen Preis entweder zuschlagen ließen, oder auch nur als Pachtfelder vom Staate übernahmen; andern Theils den armen Bürgern zu Zahlung der ungeheuern Zinsen ungerecht abnahmen. Der Consul Sp. Cassius Mucellinus schlug also (Erb. R. 268. vor Chr. Geb. 486.) zum Besten der armen Bürger die gemeldete Vertheilung vor, und wollte, daß die Patricier die auf eine so schlaue Art an sich gerissenen Felder nicht nur zurückgeben, sondern daß auch noch die Lateiner und die unlängst mit Rom verbündeten Herniker, die man sich näher verbinden, und zu wichtigen Diensten gebrauchen könnte, in diese Vertheilung gezogen werden sollten.

Der Vorschlag gefiel dem Volke; aber von Seiten des Senates und der Tribunen fand er den heftigsten Widerstand. Der Erste warf den Consul Ehrgeiz vor und die Zweyten verdroß es, daß die Herniker in die Theilung verflochten waren. Der wahre Grund ihres Verdrusses bestand aber darinn, daß nicht sie, sondern ein Consul, der Urheber dieses Vorschlags wären; daher glaubten

---

Der Tempel war der Glücksgöttin der Weiber (*Fortunae muliebri*) geheiligt, und nur Frauen hatten das Recht hineinzugehen.

sie auch, sie könnten durch Guttheilung desselben etwas von ihrer Macht vergeben, und verharteten fest auf ihrem Widerstande. Cassius gab noch nicht alle Hoffnung auf, sondern rüste so viele Lateiner, als möglich war, nach Rom, wo sie ohne das schon das Bürgerrecht hatten. Dieß erregte neue Unruhen und beförderte den Sturz des Consuls; seine Absicht ward dahin ausgelegt, daß er nur deswegen Fremde nach Rom beriefe, seinen Anschlag wider die Freyheit des Volkes desto gewisser ausführen zu können. Eifersucht lauerte auf Rache und wartete mit Ungeduld, bis sein Amtsjahr vorüber war. Unterdessen hatte der Senat die wahre Absicht der Tribunen bey diesem Widerstande eingesehen und beschloß die Beschwerden des Volkes selbst abzustellen. Appius Claudius machte hierzu den Vorschlag, der aber niemals in Erfüllung kam: der Senat sollte nämlich *Sehnmänner* ernennen, welche eine Untersuchung der Staats-Felder vornehmen, und dieselben theils unter arme Bürger vertheilen, theils verkaufen oder auch verpachten sollten; doch sollte keine Verpachtung länger, als fünf Jahre dauern. Der Senat billigte seine Meynung und verfaßte eine Verordnung, kraft deren die Consuln des folgenden Jahres *Sehnmänner* mit dieser Vollmacht ernennen sollten.

Unter diesen Unruhen war das Consulat des Cassius zu Ende gegangen und *Serv. Cornelius Maluginensis* und *Q. Fabius Vibulanus* (Erb. R. 269. vor Chr. Geb. 485.) waren an seine und seines Amtsgehilfen *Virginus* Stelle gekommen. Die beyden *Quästores Cäsar* *Fabius* und *Valerius* übernahmen die Anklage, und wußten die Handlungen des Cassius beym Volke so schwarz zu machen, daß es ungezweifelt glaubte, er wäre wirklich darauf umgegangen, durch Hülfe fremder nach Rom gerufener Völker die Oberherrschaft an sich zu reißen. Cassius machte Einwendungen; aber man hatte seinen Untergang beschlossen, und achtete wenig darauf. Das Urtheil des Todes ward über ihn gefällt und er ward als ein Staatsverräther vom tarpejischen Felsen herabgestürzt. a) So fand abermal ein Mann, der zu Herstellung der Ruhe und friedlichen Vereinigung der beyden immerfort streitenden Parteyen die beste Absicht haben mochte, seinen Tod. Der Senat hat sich nachgehends dergleichen Anklagen bey Männern die seinem Vortheile zum Besten des Volkes entgegenhandelten noch oft bedient.

Ganz Rom wartete bis der Senat zu Berichtigung der eigentlichen Staatsfelder die *Sehnmänner* ernennen würde; aber umsonst: sehr deutlich war es zu merken, daß es ihm nicht Ernst sey, die Consuln selbst suchten Gelegenheit die Aufmerksamkeit der Tribunen und des Volkes auf andere Dinge zu lenken. Ein Krieg war schon von jeher das bekannte und sicherste Mittel, zu dem sich aber dießmal das Volk nur aus Furcht vor dem Appius, den man als Dictator zu sehen drohte, wider die *Vejenter* und *Volcker* anwerben ließ. Unterdessen erneuerten die Tribunen ihre Klagen wegen Verzögerung der bewilligten Felderaustheilung immer noch. Der Senat hatte aber schon dafür gesorgt, daß nur immer solche Männer zum Consulate gelangten, welche die *Sehnmänner* niemals ernennen würden. Eben igt brach der Krieg wider die *Volcker* aufs neue aus und auch die *Hernicier* hatten bald darauf einige Streifereyen in das Römische gewagt. Die Tribunen glaubten, den Senat durch Verweigerung der Werbungen zur *Sehnmännerwahl* zu zwingen; aber dieser fand jeder-

---

a) Man sagt, des Cassius eigener Vater soll der Ankläger gewesen seyn, und das Todesurtheil in seinem Hause haben vollziehen lassen.

zeit Mittel den Widerstand der Tribunen zu vereiteln, und mit einer Armee ins Feld zu ziehen. Wider die Hernicier erfocht der Consul M. Fabius Vibulanus (Erb. N. 274. vor Chr. Geb. 480.) einen vollkommenen, aber sehr theuern Sieg, weil eine Menge Patricier auf dem Plage blieb. Unter den gebliebenen war selbst Manlius sein Amtsgehülfe und Q. Fabius sein Bruder. Der Verlust des Letzten gieng ihm so zu Herzen, daß er sich einen Triumph verbath und in der Trauer in die Stadt zog. Bald darauf legte er sogar das Consulat nieder und ließ ein Interregnum. Durch diese letzte Handlung machte er sich und sein ganzes Geschlecht bey der Volke so beliebt, daß von nun an die Fabier in größten Ansehen standen.

Die Etrusker thaten abermal Streifereyen in das römische Gebiet, und wagten sich bis an den Janiculus hin; das Volk ließ sich wiederum nicht anwerben, es sey denn, man habe das Ackergefeß in Richtigkeit gebracht. Cäsar Fabius, der damalige Consul (Erb. N. 275. vor Chr. Geb. 479.) nahm es auf sich die römische Grenze gegen den Einbruch dieser Feinde zu vertheidigen, und versammelte deswegen alle waffenfähige Männer seines Hauses, seiner ganzen Familie, an der Zahl dreyhundert sechs, und zugleich alle ihre Schwagerverwandte bey vier tausend Mann. Die Anführung derselben übergab er unterdessen dem M. Fabius, bis er selbst nachkommen konnte. An den Ufern der Cremera (la Varca) schlugen sie das Lager und verschanzten sich, so gut es die Umstände zuließen. Aus diesen streiften sie in der Feinde Land und verheerten es. Nach der neuen Consulwahl kam Cäsar Fabius selbst nach Cremera und der Senat gab ihm den Titel eines Proconsuls, — ein Nahmen den man neu für ihn erfand und welcher ihm alle Gewalt über sein kleines Heer, aber sonst keine andere Macht einräumte. — Er und die übrigen Fabier vertheidigten ihren Posten mit vieler Tapferkeit und fügten den Feinden manchen Schaden zu. Aber unglücklicher Weise ließ sich einst die kleine Schaar in einen Hinterhalt von den Bojentern locken, sie vertheidigten sich tapfer, wurden aber doch von der Übermacht überwältiget und sämmtlich getödtet. (Erb. N. 277. vor Chr. Geb. 477.) Die Nachricht von diesem Unfalle empfangen die Römer mit vieler Bestürzung, daß sie sogar diesen Tag unter die unglücklichen (nefasti) in ihren Calendar setzten, und das Carmentalische Thor, wodurch die Fabier ausgerückt waren, von nun an die Porta scelerata hießen. Der Krieg dauerte noch einige Zeit fort, bis die Consuln M. Virginius und Sp. Servilius (Erb. N. 278. vor Chr. Geb. 476.) die Etrusker aus der Gegend von Rom vertrieben, und sie in ihr Land zurückschlugen.

Rom genoß nun wieder Ruhe vor auswärtigen Feinden; aber in seinem Innern lag zu viel Samen zu neuen Unruhen. Das harte und unkluge Betragen der Consuln L. Amilius Mamercinus (zum 3ten Mal) und Popiscus Julius (Erb. N. 281. vor Chr. Geb. 473.) hatte sich an den Plebejer Volero einen neuen und ihren Vorrechten schädlichen Feind zubereitet. Sie hatten für nothwendig befunden eine Werbung vorzunehmen, und verfahren dabey zu streng und nicht immer nach der Gerechtigkeit. Volero ein tapferer und geschickter Mann, der schon das Amt eines Centurio in den vorigen Kriegen verwaltet hatte, wurde aufgerufen und wieder als ein gemeiner Soldat eingeschrieben. Der Plebejer klagte wider Ungerechtigkeit gegen sein Verdienst und weigerte sich zu gehorchen. Die Consuln sahen ihn deswegen für einen aufrührerischen Soldaten an, und befahlen ihn nach dem Kriegsrechte mit Stäben zu schlagen. Volero widersezte sich den Dictoren, und rüste

den Schuß der Tribunen an; aber diese fürchteten die Consuln und nahmen sich seiner nicht an. Volero beruhte sich auf den Schuß des ganzen Volkes: und dieß fiel über die Victores her, zerbrach ihre Fasces und jagte den Consuln selbst so viele Furcht ein, daß sie durch die Flucht sich zu retten suchten.

Der Senat ward alsobald zusammengerufen, und die Consuln führten nun bittere Klage wider den Volero, und forderten Genugthuung und die Herabstürzung vom tarpejischen Felsen zur Strafe für den Verbrecher: die Tribunen setzten sich entgegen und beschwerten sich wider Gewaltthätigkeit der Consuln und Verletzung des volerischen Gesetzes. Unterdessen machte sich Volero diesen Zwist zu Nutzen, suchte die Gunst des Volkes und gab von sich vor, daß wenn man ihn zum Tribun wählen wollte, er es bald dahin bringen würde, daß das Volk gewiß nie mehr vom Senate würde können unterdrückt werden. Diese zur rechten Zeit angebrachte Rede machte Eindruck bey dem Volke, und es gab ihm bey der nächsten Tribunenwahl seine Stimme. (Erb. R. 282. vor Chr. Geb. 472.)

Volero war nicht der Mann, welcher persönliche Rache an den Consuln suchte; er faßte solche Anschläge, die nicht nur diesen, und dem Senate, sondern überhaupt dem ganzen patricischen Orden unheilbare Wunden schlugen. Die Tribunenwahlen waren bis daher in den Versammlungen nach den Curiën, (in comitiis curiatis) zu denen man die Einwilligung des Senates nothwendig hatte, geschehen. Der Einfluß, den hierin die Patricier hatten, war nicht gering; durch die Menge ihrer Schutzwandten hatten sie die meisten Stimmen in ihrer Gewalt, und konnten diese fast immer auf einige ihnen anständige Personen lenken. Volero wollte diese Art zu wählen gänzlich umstürzen, und machte deswegen in der Volksversammlung den Vorschlag, daß das Volk künftighin seine Repräsentanten nicht mehr nach Curiën, sondern nach den Tribus wählen sollte. Dieß war für die Patricier kein geringer Schlag; denn zu diesen Comitien brauchte man keine Einwilligung des Senates, und es gehörten auch zu den Comitiiis tributis die Landtribus, die sich nicht so leicht von einer Parthey lenken ließen. Dem Volke gefiel dieser Vorschlag überaus; aber die Patricier widerstanden ihm aus allen Kräften. Man betrieb ihn dennoch so ernstlich, daß man das Ackergesetz gänzlich vergaß und in allen Volksversammlungen seine Absicht zu erreichen suchte. Das Tribunatsjahr des Volero ging nun unter diesen Zwistigkeiten zu Ende, und das Volk bestätigte ihn, ungeachtet des großen Widerstandes von Seiten der patricischen Parthey, auch für das folgende Jahr im Tribunate.

---

Feyerliche Bethstage in Rom wegen einer ansteckenden Seuche, deren Hebung der Todesstrafe der Vestalin Urbinia zugeschrieben ward.

Kupf. XXIII.

---

In den letzten Monaten dieses ersten Tribunatsjahres des Volero entstand in Rom eine schreckliche Seuche, welche unter den Einwohnern große Verwüstungen anrichtete. Jedermann ging trau-